

## 1. Einleitung

---

Die Auseinandersetzung mit den Ursachen der Weltwirtschaftskrise ist keine einfache Angelegenheit. Die Materie ist umfangreich, und sie ist kompliziert. An Leser und Autoren stellt sie hohe Anforderungen, nicht zuletzt, weil die Beschäftigung mit einem solchen Thema – man sollte das Kind beim Namen nennen – naturgemäß etwas trocken ist. Obendrein läßt sich die bisherige Literatur zum Thema am besten in Raummetern bemessen. Kurz: Wenn jemand ein neues Buch über die Ursachen der Weltwirtschaftskrise in die Hand nimmt, hat er ein Recht zu erfahren, warum er es lesen soll.

Dafür, sich mit der Weltwirtschaftskrise zu befassen – immer noch zu befassen –, gibt es eine ganze Menge sehr guter Gründe. Zunächst einmal ist es ganz und gar nicht so, daß die vielen bisherigen Untersuchungen ein abgegrastetes, nur noch in einigen Details kontroverses Feld zurückgelassen hätten. Die Forschung ist alles andere als abgeschlossen, grundsätzliche Fragen sind bis heute zum Teil heiß umstritten. Die Schärfe der Auseinandersetzung entspringt dabei nicht etwa einem überbordenden historischen Interesse oder dem Streit einer Handvoll ins Thema vernarrter Spezialisten hoch oben in ihrem Elfenbeinturm. Die Differenzen, die anhand der Weltwirtschaftskrise ausgetragen werden, haben eine gegenwartspolitische Agenda: Auf diesem Feld findet eine Grundsatzdebatte über den richtigen wirtschaftspolitischen Ansatz statt, darüber, was die Gründe der Krise gewesen sind, was damals falsch gemacht wurde – mit solch verheerenden Folgen – und deshalb heute anders zu machen ist. Im Mittelpunkt dieser Auseinandersetzung steht die Depression in den USA. Die Positionen, die hier aufeinanderprallen, drücken die konkurrierenden Auffassungen von keynesianischer und monetaristischer Denkschule aus. In der neuesten Forschung geht es nicht mehr ganz so dogmatisch zu, aber der Konflikt, an dem man durchaus Züge eines Glaubenskrieges entdecken kann, hat der Debatte bis heute seinen Stempel aufgedrückt.

Die Weltwirtschaftskrise hat dieses intensive wissenschaftliche Interesse auf sich gezogen, weil sie ein in der Wirtschaftsgeschichte einmaliges Ereignis ist. Sie steht für das Extrem. Die „Große Depression“, wie sie im angelsächsischen Raum genannt wird, stellt sich der Wissenschaft im Nachhinein als gigantisches Experiment dar, das sichtbar macht, wie sich das Gefüge der Wirtschaft unter außergewöhnlichen Bedingungen verhält. Weil ein solcher Super-GAU seither kein zweites Mal zu beobachten war, hat die Weltwirtschaftskrise bis heute eine besondere Bedeutung bei der Bildung und Überprüfung neuer Theorien. In der jungen Wissenschaft der Volkswirtschaftslehre hat die Depression schon kurz, nachdem sie vorüber war, unauslöschliche Spuren hinterlassen. Im Zuge seiner Überlegun-

gen, wie es zu einer solchen Katastrophe hatte kommen können, entwickelte John Maynard Keynes neue Ideen über die Mechanismen der Wirtschaftstätigkeit. Die keynesianische Theorie entstand als der höchst dringliche Versuch, auf das Unbegreifliche der Weltwirtschaftskrise eine Antwort zu finden.

Viele Themen, die in der Weltwirtschaftskrise eine Rolle spielten, sind auch in den Entwicklungen der Gegenwart mühelos wiederzuerkennen. Die Wall Street bescherte der Welt 1929 den Archetyp des Börsencrashes, und in Zeiten, in denen man von einem Technologieaktien-Boom um Internet und Telekom die Scherben zusammenfegt, kann sich auch der gereifte Anleger des beginnenden 21. Jahrhunderts in den 1920er Jahren ganz zuhause fühlen. Die Motive der Depressionsjahre tauchen jedoch in einem viel umfassenderen Sinn in der jüngsten Vergangenheit wieder auf als nur mit Bezug auf das Börsengeschehen. Die Schlagwörter der Asienkrise, die die Angst vor einer neuen Weltwirtschaftskrise in die Gemüter und in die Schlagzeilen brachte: Angriffe auf Währungen, *hot money*, marode Bankensysteme, das alles wird auch in dieser Arbeit aufgerollt. Und die enge Verflechtung, das für einen regen Wettbewerb allzu traute Verhältnis von Banken und Industrie in der Deutschland AG von heute hat schon 1931 eine Rolle gespielt, als in Österreich und Deutschland der Finanzsektor ins Trudeln kam und das seine dazu beitrug, das internationale Währungssystem in Trümmer zu legen.

Abgesehen davon, daß man die Weltwirtschaftskrise als Steinbruch für die Themen der Gegenwart benutzen kann, hat sie eine nicht aus der Ähnlichkeit der Ereignisse abgeleitete, eigene Bedeutung. Sie war ein Schlüsselereignis in der Wirtschaftsgeschichte des 20. Jahrhunderts: ein Betriebsunfall des Wirtschaftsprozesses, wie er sich niemals hätte ereignen dürfen, ein völliges Abkommen vom normalen Hergang. Für eine Untersuchung wie diese ergibt sich daraus eine ganz schlichte treibende Frage: *Wie konnte das passieren?* Die Beantwortung dieser Frage gestaltet sich dann allerdings etwas weniger schlicht. Die Suche nach den Ursachen gerät immer wieder zu einem übergroßen Detektivspiel: sowohl bei der Feststellung der Fakten und der Entschlüsselung ihrer Bedeutung als auch bei der Auseinandersetzung mit der Literatur, in der Wissenschaftler, deren Kompetenz bis zum Nobelpreis heraufreicht, mit allen argumentativen Finessen die alleinige Richtigkeit ihrer eigenen Interpretation zu beweisen suchen. Die Ungereimtheiten und Schwächen der vertretenen Auffassungen werden dem Leser von den Autoren nicht immer auf dem Silbertablett serviert.

Die Diskussion ist komplex und wird aufgrund der inhaltlichen Ansprüche an theoretische Kenntnisse vorwiegend „in Fachkreisen“ geführt, als ein interner Diskurs, der aufgrund der Formalisierung der Problemstellungen – also ihrer Formulierung in mathematischen Modellen – und durch die ökonomische Fachsprache

von außen schwer zugänglich ist. Das liegt in der Natur der Sache, ist aber bedauerlich. Deshalb ist ein Ziel dieser Arbeit, die Höhe der Hürde etwas zu verringern und die Erkenntnisse der Forschung und ihre Kontroversen so einfach darzustellen, wie es die Materie erlaubt. Fachbegriffe werden hier nicht vermieden, weil sie die Diskussion erleichtern, aber sie werden jeweils an der benötigten Stelle eingeführt und erläutert. Der Argumentationsgang innerhalb eines Kapitels baut die Theorie, die zum Verständnis der Zusammenhänge nötig ist, schrittweise auf. Deshalb findet im übrigen eine zusammenhängende, vorangestellte Diskussion des Forschungsstandes nicht statt. Das begriffliche Gerüst ist zu diesem Zeitpunkt noch nicht entwickelt, so daß sich die Vorstellung wissenschaftlicher Positionen zu einer Frage jeweils über das gesamte betreffende Kapitel verteilt.

Unabhängig von allen Bemühungen um eine einfache Darstellung bleibt das Thema inhaltlich jedoch kompliziert, und daran soll hier auch nichts geändert werden. Es geht nicht darum, eine leicht greifbare, geschlossene Oberfläche zu konstruieren und einen Text zu präsentieren, der den Ereignissen eine in sich „runde“ Interpretation verpaßt. So etwas ist möglich und auch legitim, führt aber zu einer Monokultur des eigenen Standpunkts. Das Maß an Zugänglichkeit, das so ein Vorgehen ermöglichen würde, wird hier geopfert, um einen Blick in das Innenleben der wissenschaftlichen Diskussion zu riskieren. Bei weitem nicht jedem Argumentationsstrang wird hier gefolgt. Aber die wesentlichen Kontroversen und der Eindruck von der Komplexität der Probleme, die die Weltwirtschaftskrise stellt, sollen bewußt erhalten bleiben. Erst das eröffnet den Zugang dazu, wie wirtschaftswissenschaftliche Argumentationsmuster aussehen und wo ihre Grenzen sind: wann die Suche nach ökonomischer Wahrheit in das Propagieren von Meinung übergeht.

Nichtsdestoweniger erfordert ein so umfangreiches Thema eine Eingrenzung. Die erste ist räumlich. Die folgende Analyse wird sich nicht ausschließlich, aber hauptsächlich auf vier Länder konzentrieren: die USA, Deutschland, England und Frankreich. Die USA und Deutschland haben in einer Untersuchung der Weltwirtschaftskrise einen gesicherten Platz: Sie waren die am schwersten von der Krise betroffenen Länder. Den USA wird besonders viel Raum gegeben, denn sie waren nicht nur die größte, sondern auch die für den Verlauf der Weltwirtschaftskrise wichtigste Volkswirtschaft. Sie hatten eine global herausgehobene Position als Großimporteur auf dem besonders krisengeschüttelten Agrarmarkt, sie waren zum Zeitpunkt des Ausbruchs der Depression der weltweit wichtigste Kreditgeber, und nirgendwo sonst konzentrierte sich so viel Gold, das Medium des internationalen Goldstandard-Währungssystems. Der Impuls der Krise ging von den USA aus, und deshalb erhalten sie hier ein eigenes Kapitel. Großbritannien

und Frankreich, die beiden verbliebenen Länder, waren (neben Deutschland) die für die Weltwirtschaftskrise wichtigsten europäischen Protagonisten. Großbritannien, die Wiege des Goldstandards und bis zum Ersten Weltkrieg Zentrum der internationalen Finanzverflechtungen, hat insbesondere durch eine überbewertete Währung und die Folgen dieses Umstands auf die Entstehung und den Verlauf der Weltwirtschaftskrise eingewirkt. Frankreich dagegen war der wichtigste Vertreter der Staaten, die am System des Goldstandards am längsten festhielten – dem sogenannten Goldblock. Eine Geschichte der internationalen Dimension der Krise ist ohne Frankreich nicht zu schreiben.

Zeitlich ist diese Arbeit auf die Phase des wirtschaftlichen Zusammenbruchs beschränkt. Wenn der Tiefpunkt der Depression erreicht ist, endet die Untersuchung. Als Einschnitt bietet sich 1933 an: Die USA waren in diesem Jahr auf der Talsohle angekommen; der amerikanische Ausstieg aus dem Goldstandard – dem der zahlreicher anderer Staaten vorausgegangen war – besiegelte das Ende des bisherigen Währungssystems; in den beiden am stärksten von der Weltwirtschaftskrise geschädigten Staaten, Deutschland und den USA, fand ein Politikwechsel mit ökonomischen Folgen statt. Der Start der Depression hat mit dem Wall-Street-Crash sein Symbol gefunden. Er soll der Eckpunkt für den Beginn des behandelten Zeitraums sein. Die untersuchten Zusammenhänge führen jedoch speziell bei der Betrachtung der internationalen Entwicklung weiter in die Vergangenheit zurück.

Inhaltlich hält sich diese Arbeit strikt daran, die Gründe für die wirtschaftliche Entwicklung und die Entfaltung der Depression zu durchleuchten. Die Auswirkungen der Weltwirtschaftskrise auf Gesellschaft und Politik sind ein vollständig eigenes, äußerst umfangreiches Thema, das hier nicht einmal gestreift wird. Eine in dieser Hinsicht weniger konsequente Schwerpunktsetzung brächte die Gefahr mit sich, die Darstellung zu zerfasern. Zu guter Letzt gibt es eine Eingrenzung auch bei der verwendeten Literatur. Grundsätzlich werden Veröffentlichungen erst ab den 1970er Jahren berücksichtigt. Das liegt zum einen daran, daß die Literatur sehr umfangreich ist; zum anderen ist bei den älteren Beiträgen die Fortentwicklung der Theorie häufig deutlich zu spüren. Da es trotzdem einige (sehr) wichtige Untersuchungen gibt, die früher als 1970 erschienen sind, hat diese Eingrenzung eher den Charakter einer Faustregel; es gibt Ausnahmen. Wissenschaftsgeschichte ist hier jedoch nicht von Interesse. An der Bedeutung der Position Keynes' beispielsweise kann kein Zweifel bestehen, aber sie hat sich weiterentwickelt und ist in der modernen Forschung hervorragend repräsentiert. Standpunkte in der älteren Literatur, die obsolet geworden oder in der aktuellen Diskussion schon vertreten sind, werden nicht berücksichtigt.

Die Quellen einer wirtschaftsgeschichtlichen Arbeit, die den Ursachen der Weltwirtschaftskrise nachgeht, können – jedenfalls so, wie das Thema hier behandelt wird, mit dem Schwerpunkt auf ökonomischen Mechanismen – nur Daten sein. Da es sich in der Regel um größere Datenmengen handelt und sich m. E. in jedem Fall ihre Aussage visuell am besten erfassen läßt, sind sie nicht tabellarisch, sondern grafisch dargestellt. Diese Grafiken füllen nicht als illustratives Beiwerk die Seiten, sondern sind von mir jeweils passend zur Argumentation entworfen worden und werden im Text immer interpretiert. Und eine letzte, aber wichtige Bemerkung zu den Formalia: Ökonomisches Grundwissen – also alles, was sich in gängigen Standardlehrbüchern der Volkswirtschaftslehre finden läßt – ist das Handwerkszeug bei der folgenden Analyse und wird im einzelnen *nicht* belegt. Das hat zwei Gründe: die Flut von Fußnoten, die eine andere Praxis auslösen würde; und die Beliebigkeit der Verweise in diesen Fußnoten – ein Eintrag zum Begriff beispielsweise des „IS-LM-Modells“ ist im Index mehr oder weniger *jeden* Makroökonomie-Lehrbuchs enthalten.<sup>1</sup>

Die Analyse, die nun folgt, gliedert sich in drei große Kapitel. In jedem dieser Kapitel stellen sich grundsätzlich andere Aufgaben. Nach einem vorgeschalteten kurzen Überblick über die Hauptcharakteristika der Weltwirtschaftskrise setzt die Arbeit mit der Suche nach den Gründen für die US-Depression ein, denn von ihr ging der Krisenimpuls aus. Hier besteht die Hauptaufgabe darin, die schon erwähnte umfangreiche Diskussion zu ordnen und eine Bewertung der Argumente zu ermöglichen. Daran schließt sich eine Betrachtung der internationalen Situation an. Der Schwerpunkt dieses Kapitels liegt auf den Mechanismen, die verantwortlich dafür sind, daß sich der ursprüngliche Krisenimpuls global ausbreitete und dabei an Stärke gewann. Die grundsätzlichen Zusammenhänge sind bei diesem Thema weitestgehend geklärt, was eine sehr geschlossene Darstellung der Ereignisse erlaubt.

Das dritte Kapitel wendet sich der Wirkung der Depression auf den Gütermärkten zu. Dieser Aspekt wird anhand eines einzelnen Markts diskutiert – dem für landwirtschaftliche Produkte, der deshalb besonders interessant ist, weil er durch die Weltwirtschaftskrise am stärksten in Mitleidenschaft gezogen wurde.

---

<sup>1</sup> Als Referenz dafür, was Teil des nicht belegten Wissenskanons ist, dienen die folgenden Lehrbücher: N. Gregory Mankiw: *Macroeconomics*, New York <sup>3</sup>1997; Rudiger Dornbusch/Stanley Fischer/Richard Startz: *Macroeconomics*, Boston/Burr Ridge/Dubuque/Madison/New York/San Francisco/St. Louis <sup>7</sup>1998 (International Edition); Paul R. Krugman/Maurice Obstfeld: *International Economics. Theory and Policy*, New York <sup>3</sup>1994; Hal R. Varian: *Intermediate Microeconomics. A Modern Approach*, New York/London <sup>4</sup>1996. Auf sie sei für ökonomische Grundsatzfragen hier verwiesen. Diese Arbeit ist jedoch so angelegt, daß der Rückgriff auf solche Literatur nicht nötig sein soll.

Die Beschränkung auf Agrargüter erlaubt einen Blick auf die Details, wie ihn ein Rundumschlag durch verschiedene Gütermarktsegmente nicht zulassen würde. Das besondere Problem, das es in diesem Kapitel zu lösen gilt, besteht darin, daß in der bestehenden Forschung einige m. E. bedeutsame Fragen nicht zufriedenstellend behandelt sind. Deshalb wird die Erklärung der Vorgänge auf dem Agrarmarkt in dieser Arbeit neu angegangen und zum einen einer konventionellen mikroökonomischen Analyse unterzogen (für die Produktion in Plantagen und verwandten Betriebsformen), zum anderen ein Modell entwickelt, mit dessen Hilfe die Entwicklung des bedeutendsten Teilmarkts – des Markts für Feldfrüchte – simuliert werden kann. Die Ergebnisse der Simulation lassen verallgemeinerbare Rückschlüsse auf die Bedeutung einzelner Kriseneinflüsse zu.<sup>2</sup>

---

<sup>2</sup> Der neue Forschungsansatz hat es in diesem Kapitel erforderlich gemacht, die Argumentation in relativ großem Detail zu erläutern und gegen mögliche Einwände abzusichern. Da das eine übersichtliche Darstellung des Themas stört, wurden diese Aspekte in umfangreiche Fußnoten ausgelagert. Das ist stilistisch nicht sehr schön, sollte aber für einen besser lesbaren Haupttext sorgen. Die technische Umsetzung des neuentwickelten Simulationsmodells ist im Anhang dokumentiert und ausführlich erläutert.